



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Clemens Gantner, Freunde Roms und Völker der Finsternis. Die päpstliche
Konstruktion von Anderen im 8. und 9. Jahrhundert. Köln, Böhlau 2014**

Scholz, Sebastian

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2016-0220>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-171911>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Scholz, Sebastian (2016). Clemens Gantner, Freunde Roms und Völker der Finsternis. Die päpstliche Konstruktion von Anderen im 8. und 9. Jahrhundert. Köln, Böhlau 2014. Historische Zeitschrift, 302(3):783-784.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2016-0220>

Clemens Gantner, *Freunde Roms und Völker der Finsternis. Die päpstliche Konstruktion von Anderen im 8. und 9. Jahrhundert*. Köln, Böhlau 2014. 322 S., € 39,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0220

Sebastian Scholz, Zürich

Einem Anderen zu begegnen, ist eine grundlegende menschliche Erfahrung. Ebenso ist die Begegnung der eigenen Gruppe mit einer fremden Gruppe Teil menschlichen Daseins. Die vorliegende Wiener Dissertation untersucht die Interaktion mit Anderen am Beispiel des frühmittelalterlichen Papsttums, da man gerade in Rom ständig in den unterschiedlichsten Situationen mit Anderen in Kontakt kam. In Anlehnung, zuweilen aber auch in Abgrenzung zu der Definition Jacques Lacans setzt sich Clemens Gantner mit der facettenreichen Wahrnehmung Anderer im engeren Umfeld der Päpste auseinander. Dabei ist von Bedeutung, dass man im Rom des 8. und 9. Jahrhunderts die Anderen in der Regel nicht nur vom Hörensagen, sondern aufgrund regelmäßiger Begegnungen kannte. Der Diskurs über die Anderen wurde somit nicht in erster Linie von der vorhandenen autoritativen Literatur, sondern von der täglichen Wahrnehmung geprägt. Diese Wahrnehmung unterlag jedoch auch gesellschaftlichen Spielregeln, die nicht vom Papsttum und seinem Umfeld allein bestimmt werden konnten. Außerdem unterlag diese Wahrnehmung der Konstruktion und der Manipulation, wofür Gantner zwei Begriffe der Postcolonial Studies benutzt: das „Othering“, bei dem unterscheidende Merkmale der Anderen betont oder erst geschaffen werden, und das „Sameing“, bei dem Unterschiede nivelliert oder verneint werden. Allerdings relativiert Gantner die Bedeutung dieses Konzepts für seine Arbeit selbst, indem er unter anderem darauf hinweist, dass die Päpste oft gerade nicht aus einer Position imperial-überlegener Stärke handeln konnten.

Auf der Basis der genannten theoretisch-methodischen Konzepte nähert sich Gantner seinem Untersuchungsfeld und gibt zunächst einen Überblick über die Situation in Rom seit dem 7. Jahrhundert, bevor er sich mit der vielschichtigen Wahr-

nehmung der „Griechen“ beschäftigt. Er zeigt, dass der in den Quellen häufig erscheinende Begriff *Greci* Menschen aus ganz verschiedenen Regionen im Osten des römischen Reiches und aus Sizilien bezeichnet, die aufgrund ihrer kulturellen Eigenschaften als „Griechen“ wahrgenommen wurden. Anschließend führt er aus, wie, wann und warum der Begriff *Greci* negativ aufgeladen wurde und die „Griechen“ zu Anderen stilisiert wurden. Für Langobarden und Franken ist die Definition als *gens* einfacher, wenn auch nicht eindimensional. Auch hier kann Gantner in einer intensiv aus den Quellen erarbeiteten Darlegung die Hintergründe für das vorherrschende „Othering“ der Langobarden und das „Sameing“ der Franken durch die Päpste, aber auch für eine gelegentlich positive Wahrnehmung der Langobarden und eine negative Sicht auf die Franken deutlich machen.

Eine besondere Stellung nimmt die Wahrnehmung der Sarazenen durch die Päpste ein, gegen die sie sich nicht nur mit besonders harten Ausdrücken wenden, sondern die sie eindeutig als Nichtchristen charakterisieren. Bei der großen Bedeutung, die den Papstbriefen in den Erörterungen Gantners zukommt, wäre es vielleicht noch sinnvoll gewesen, zu überlegen, welche Öffentlichkeit diese Briefe besaßen, also wer von ihrem Inhalt Kenntnis erhalten konnte. Insgesamt gelingt es Clemens Gantner aber sehr gut, die von ihm zugrunde gelegten theoretisch-methodischen Ansätze mit einer sehr gründlichen Quellenarbeit zu verbinden und so zu tragfähigen und überzeugenden Ergebnissen zu kommen.

Reinhard Härtel (Hrsg.), *Akkulturation im Mittelalter*. (Vorträge und Forschungen, Bd. 78.) Ostfildern, Thorbecke 2014. 553 S., € 56,-. //

DOI 10.1515/hzhz-2016-0221

Romedio Schmitz-Esser, München

Die Geschichte der Erforschung des Zusammenlebens der Kulturen in den Kreuzfahrerstaaten zeigt, wie stark der historische Blick auf Akkulturation von der Gegenwart des Betrachters abhängt: Gefiel der französischen Historiographie des früheren 20. Jahrhunderts noch die Vorstellung eines harmonischen Zusammenlebens, folgte in der Zeit der Entkolonialisierung zugleich eine Neubewertung der Geschichte, die nunmehr als strikte Segregation der Bevölkerungsgruppen interpretiert wurde. *Rainer Christoph Schwinges*, der in seinem Beitrag zu diesem Sammelband diese Entwicklung eingangs skizziert, stimmt damit eine Skepsis gegenüber dem Rahmenthema